

Bücherbesprechungen

B. SCHMIDER: *Bibliographie analytique de préhistoire pour le paléolithique supérieur européen. Publications parues entre 1850 et 1968, conservées à la Bibliothèque du Musée de l'Homme*. Tome I – Index, 266 S.; Tome II – Catalogue des publications analysées, 277 S. Centre de Documentation Sciences Humaines, CNRS. Paris o. J. (1974).

In den letzten Jahrzehnten hat die Erforschung des Jungpaläolithikums in ganz Europa ungeheure Fortschritte gemacht. Die Probleme sind so vielfältig geworden, daß heute an eine Zusammenfassung des Wissensstandes kaum gedacht werden kann. Vielmehr sind die gewonnenen Ergebnisse in zahllosen Einzeluntersuchungen zerstreut, so daß derjenige, der diese Entwicklung nicht kontinuierlich über lange Zeit hinweg verfolgen konnte, nur schwer in der Lage ist, einen Überblick über die Literatur zu bestimmten Fragenkomplexen zu gewinnen. Aus diesem Grund wird man die vorliegende Bibliographie zum europäischen Jungpaläolithikum begrüßen. Sie erfaßt die Publikationen, die aus dem Zeitraum von 1850 bis 1968 in der Bibliothek des Musée de l'Homme in Paris aufbewahrt werden. Monographien, Zeitschriftenbeiträge und Sonderdrucke wurden nach Inhalt und bibliographischen Daten auf Lockkarten aufgenommen und auf diese Weise für den Index-Band I ausgewertet, dessen Sachwortverzeichnis den Zugang zum Katalog-Band II ermöglicht. Dieser kann allein nicht unmittelbar benutzt werden. Die Tatsache, daß nur die Bibliothek des Musée de l'Homme ausgewertet wurde, begründet zugleich die Hauptschwäche des Buches. 60 % aller Artikel beschäftigen sich mit Frankreich, der Rest mit Gesamteuropa. Daher mag die Literatur über Frankreich recht vollständig sein, jenseits der Grenzen bleibt die Auswahl der erfaßten Veröffentlichungen dem Zufall überlassen und ist keineswegs repräsentativ. Diesen Mangel erkennt man sofort, wenn man unter „Zotz“ nachschlägt und die wenigsten seiner Veröffentlichungen nachgewiesen findet, von denen eine ganze Anzahl von überregionaler Bedeutung sind, z. T. sogar französische Funde betreffen. Das erklärt sich aus der nur schwer begreifbaren Tatsache, daß – um ein naheliegendes Beispiel zu wählen – von den Aufsätzen in Quartär nur solche mit französischem oder englischem Résumé analysiert wurden. Außerdem scheinen den Analysen häufig Referate in L'Anthropologie und nicht die Primärliteratur zugrunde zu liegen. Mangelnde Sprachkenntnisse sind wohl auch dafür verantwortlich, daß der Redaktion bei den deutschen Veröffentlichungen zahlreiche Fehler entgingen, die bei mehr Sorgfalt zu vermeiden gewesen wären. Vielleicht hätte man die Bibliographie auf Frankreich beschränken und dann aber systematisch durchführen sollen, ohne etwas dem Zufall zu überlassen. Dennoch muß der Nutzen des Werkes bei weitem überwiegen, da ein riesiges Material veröffentlicht wurde, das sonst schwer zugänglich wäre.

Christian Züchner

DIETRICH MANIA und VOLKER TOEPFER: *Königsau – Gliederung, Ökologie und mittelpaläolithische Funde der letzten Eiszeit*. 164 S. mit 40 Abb. und 23 Tabellen, 73 Tafeln. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle, Band 26. Berlin 1973.

In einer umfangreichen, übersichtlich gegliederten und mit zahlreichen Karten, Plänen, Abbildungen und Tabellen ausgezeichnet illustrierten Monographie liegt nun die zusammenfassende Darstellung einer der zweifellos wichtigsten jungpleistozänen Fundstellen Mitteleuropas vor, die nach mehreren Vorberichten und einzelnen größeren, Detailfragen gewidmeten Arbeiten seit einigen Jahren das Interesse der Quartärforschung auf sich gezogen hatte. Dabei sind es weniger die mittelpaläolithischen Fundserien, als vielmehr ihre Einbettung innerhalb eines überaus reich gegliederten Schichtpaketes, die diesem Platz seine große Bedeutung verleihen.

Die vom Juli 1963 bis zum Juli 1964 im wesentlichen von den Verfassern selbst mit meist nur wenigen Mitarbeitern ausgegrabene und erforschte Fundstelle liegt im Bereich des Braunkohlentagebaues von Königsau, Kr. Aschersleben, im nordöstlichen Harzvorland. Die geologische Entwicklung ist hier seit dem Tertiär durch eine schmale, herzynisch streichende Sattelstruktur geprägt, in deren Kern sich der Gipshut eines mehrere hundert Meter mächtigen Zechstein-Salinars befindet. Bedingt durch zunächst vorwiegend halokinetische, später aber zunehmend subrosive Vorgänge im Untergrund bildete sich genau über diesem Sattel eine Senkungszone, die „Ascherslebener Depression“, die beste Voraussetzungen für die Akkumulation einer gliederungs-fähigen Sedimentserie bot. Während aber die verschiedenen alt- und mittelpleistozänen Ablagerungen (Elster, Holstein, Saale) in der Folge jeweils wieder teilweise ausgeräumt wurden, füllen die jungpleistozänen Bildungen das in seiner heutigen Gestalt weitgehend von saalezeitlichen Schmelzwässern gestaltete und zeitweilig von der Eine durchflossene „Seeländereital“ mit einer bis in die Gegenwart reichenden kontinuierlich aufgebauten 20–25 m mächtigen Schichtserie.

Diese ist in 11 Sedimentationsfolgen von recht einheitlichem, jeweils dreiteiligem Aufbau gegliedert (Ia₁, Ia₂ Ib, II–IX). Jede Folge beginnt mit einer fluviatilen Phase, in der von der Einmündung kleinerer Zuflüsse her breite, sandige Schwemmkegel aufgebaut wurden. In einer zweiten, limnischen Phase wurden mehr oder weniger kalkhaltige Sand-, Schluff- oder Tonmudden, z. T. auch Seekreiden und Torfe gebildet; Anmoorböden markieren dabei den Uferbereich. Die dritte, periglaziale Phase schließlich wird durch solifluidal umgelagertes Material und Frostbodenstrukturen (Tropfenböden, Kryoturbationen und Eiskeilpseudomorphosen) charakterisiert. Denudationsflächen mit Steinsohlen trennen die einzelnen Folgen voneinander. Sie stellen, das sollte nicht übersehen werden, Lücken unbekanntem Umfangs in diesem Profil dar. Jede dieser Folgen aber repräsentiert, was auch durch die organischen Einschlüsse gestützt wird, einen klimatischen Kleinzyklus, der vom relativ trockenen Tiefpunkt einer Kaltphase (Denudationsfläche) über eine, in ihrer Intensität jeweils unterschiedlich ausgeprägte, wärmere Zwischenphase (limnische Phase) zu einer nächsten Kaltphase führt.

Demgegenüber spiegelt die gesamte Schichtserie einen klimatischen Großzyklus wider. Pollenanalytisch untersuchte geschlossene Probenserien liegen bisher allerdings nur aus dem obersten Abschnitt (VII–IX) vor; für die älteren Schichtfolgen stehen vorerst nur Einzeluntersuchungen zur Verfügung. Dazu kommen die zwar detaillierten, im vorliegenden Buch jedoch nur sehr summarisch in ihren Ergebnissen wiedergegebenen Bearbeitungen der pflanzlichen Makrofossilien, Diatomeen, Mollusken, Ostrakoden und Wirbeltierreste. Das absolutchronologische Gerüst liefert eine vorwiegend in den Labors von Freiberg und Groningen gewonnene Serie von Radiokarbon-Daten. Demnach gehört die oberste der 11 Sedimentationsfolgen (IX) sicher ins Holozän und die vorletzte, die eine bis zu 13 cm mächtige Lage von Laacher-See-Tuff einschließt, ins Alleröd. Ähnlich günstige Klimaverhältnisse wie in der obersten kehren lediglich innerhalb der alleruntersten Folge (Ia₁) wieder, die daher von den Autoren der letzten Warmzeit, dem Eem-Thermal, zugewiesen wird; in beiden wurden Eichenmischwald-Gesellschaften mit thermophilen Holzarten gefunden. Für die benachbarten Folgen (Ia₂–IV) sind boreale bis subarktische Kiefern-Birkenwälder, vereinzelt noch mit anspruchsvolleren Baumarten, aber mit fortschreitend geringerer Walddichte und immer ausgedehnteren Steppenflächen belegt bzw. erschlossen. In der Folge VI werden schließlich nur noch arktische Zwergstrauchgehölze erreicht. Anschließend (VII–IX) verläuft die Entwicklung wieder in umgekehrter Richtung. Zu dem so angedeuteten absoluten klimatischen Tiefstand passen die sehr mächtigen Solifluktionsdecken zwischen den Folgen IV und VII, obwohl bereits in der Periglazialphase von II besonders dicke Schuttdecken zusammen mit den weitaus größten Eiskeilspalten der gesamten Schichtserie (mehr als 6 m Tiefe) entstanden.

Dieses vielfach gegliederte Schichtpaket bietet, ergänzt durch zwei weitere, in einem Profil im Geiseltal überlieferte Intervalle (Müchelner Intervalle 1 und 2), die bisher vollständigste Gliederung der Weichselkaltzeit. Dabei folgt die von den Autoren vorgeschlagene Großgliederung folgendem Schema. Auf das warm-temperierte, feuchte Eem-Thermal folgt das lange, im Durchschnitt relativ feucht-kühle, aber zunehmend kontinentalere Frühglazial mit 5 Warmphasen (Ia₂–IV; Ende um ca. 29 000 B.P.). Nach dem ausgesprochen trockenen und kalten Hochglazial mit nur 2 kürzeren Warmphasen (V–VI; bis ca. 17 000 B.P.) führt das wiederum relativ feucht-kühle Spätglazial mit 2 schwächeren Intervallen (Müchelner Interv. 1 u. 2) und 2 Interstadialen (VII–VIII; Ende um ca. 10 000 B.P.) langsam zu dem erneut warmtemperierten und feuchten holozänen Thermal hin. Diese Einteilung stimmt mit der Gliederung von Müller-Beck überein, wobei dessen mittleres Jungpleistozän direkt dem Frühglazial und sein oberes Jungpleistozän dem Hoch- und Spätglazial entsprechen. Interessant ist nun vor allem der von den Autoren versuchte Vergleich der älteren Warmschwankungen mit den bisher bekannten Weichsel-Interstadialen der Nachbargebiete. Als praktisch gesichert werden dabei die Parallelisierungen Ia₂-Amersfoort und Ib-Brörup, als immerhin sehr wahrscheinlich die Gleichsetzungen III-Hengelo bzw. Pod hradem und IV-Denekamp angenommen; als Entsprechung für II werden die Interstadiale von Moershoofd, Nordhastedt oder Oerel (mittleres oder oberes) in Betracht gezogen. Am Ende ist es für den Leser fast beklemmend, wie schön sich alles ineinanderfügt und wie glatt alles aufzugehen scheint. Daß aber trotz allem noch manche Frage offenbleibt, wird vielleicht am ehesten aus dem naheliegenden Vergleich mit dem Profil von Weimar-Ehringsdorf deutlich. Von den Autoren wird Königsau Ia₁ = Eem mit dem Oberen Travertin gleichgesetzt (Abb. 16), dessen Interpretation jedoch seit Jahrzehnten umstritten ist und der von vielen – vor allem wegen der Vertebratenreste – frühweichselzeitlichen Warmschwankungen (Amersfoort–Brörup) zugewiesen wird (vgl. dazu die Tab. 18 in P. Woldstedt/Kl. Duphorn, Norddeutschland und angrenzende Gebiete im Eiszeitalter. Stuttgart 1974).

Der Darstellung der stratigraphischen Gesamtsituation im ersten Teil des Buches steht im zweiten Teil die Behandlung der drei mittelpaläolithischen Fundschichten gegenüber. Diese – als Königsau A bis C bezeichnet – waren während der limnischen Phase der Folge Ib auf einem schmalen und flachen, einer kleinen Anhöhe, dem Bruchsberg, vorgelagerten Uferstreifen zur Ablagerung gekommen. An das eigentliche, durch Moostorf repräsentierte Ufer schloß sich damals landeinwärts ein Bruchwaldgürtel, dahinter ein zunächst anmooriges, höher am Hang aber trockenes, offenes Grasland an; gegen das freie, durch Mudden repräsentierte Gewässer des Sees hin war ein Schilfgürtel

(Flachmoortorf) vorgelagert. Die verschiedenen Zonen dieses gut gegliederten Seerandes waren von Grobdetritusmudde und Ufersanden unterlagert.

Die Fundschichten waren voneinander vollständig getrennt und an einheitliche bzw. synchrone Bildungen gebunden. Dabei lag die Fundschicht A in einer teilweise humifizierten Zone der basalen Grobdetritusmudde, B auf dem Anmoorboden und an der Basis des Bruchwaldtorfes und C in einer höheren humifizierten Zone desselben Torfes. Immer waren die Artefakte auf den jeweils trockenen Stellen der Uferzone konzentriert. Zwei Pollenanalysen und zahlreiche pflanzliche Makroreste bezeugen für diesen Zeitabschnitt einen lichten Uferwald mit Birken, Erlen, Weiden und Fichten, darunter der Omorikafichte, seltener Kiefern und Pappeln, sowie vereinzelt Ulme und Linde. Der relativ hohe Anteil der Nichtbaumpollen zeigt außerdem weite, von Baum- und Buschgruppen durchsetzte offene Biotope, wohl Wiesensteppen, an. Diese Pflanzengemeinschaften erlauben den Schluß auf ein zwar noch sommerwarmes, insgesamt aber bereits kühl-kontinentales Klima. Das Jahresmittel wird mit nur 4–6° C angenommen. Dazu paßt auch die kaltzeitliche Vertebratenfauna mit *Microtus arvalis* (B), *Micr. gregalis* (B), *Canis lupus* (B), *Crocuta spelaea* (B), *Mammuthus primigenius* (A–B), *Equus* sp. (A–C), *Equus hydruntinus* (A–B), *Coelodonta antiquitatis* (A), *Dicerorhinus hemitoechus* (A), *Cervus elaphus* (A–B), *Rangifer tarandus* (A–B) und *Bison priscus* (A–B), jedoch noch ohne arktische Formen. Allerdings ist dieses, als Rest der Jagdbeute zu verstehende faunistische Material wegen der im torfigen Milieu für Knochen sehr ungünstigen Erhaltungsbedingungen insgesamt recht spärlich und erlaubt deshalb kaum jene trotz erwogener Vorbehalte und Einschränkungen unternommenen Interpretationsversuche, z. B. zur Frage der Siedlungsdauer etc.

Relativ spärlich sind in Anbetracht der weitflächigen Streuung (bis zu 270 × 40 m) auch die Silexartefakte. Sie waren jeweils in mehreren „Artefaktlagern“ konzentriert und streuten dazwischen mehr oder weniger dicht. Sicherlich sind diese Artefaktlager nur in einem weiteren Sinne wirklich gleichzeitig, zeigen aber innerhalb der einzelnen Kulturhorizonte keine wesentlichen Unterschiede. In allen drei Inventaren wurde vorwiegend nordischer Feuerstein, der wohl aus den elsterzeitlichen Ablagerungen der Ascherslebener Depression stammt, nur selten dagegen Kiesel-schiefer, Quarzit und Braunkohlenquarzit verwendet. Der Kulturhorizont A erbrachte unter 90 Geräten vor allem eine Reihe bifazialer Formen und zwar „Keilmesser vom Typ Königsau“, die den Wolgogradmessern von Bosinski entsprechen, und die als Typus recht weit gefaßten Faustkeilblätter, dazu verschiedene Schaber und andere Begleit-typen. Bei den Kernen überwiegen die diskusförmigen. Bemerkenswert sind die Fundumstände der drei zusammen-liegend aufgefundenen, bestretuschierten Bifazialgeräte. Ihre Anordnung ließ darauf schließen, „daß sie in irgend-einer Form verpackt (Beutel, Tierhaut?) liegengelieben sind“ (S. 104). Unter den 116 Geräten des Inventars Kö-nigsau B fehlen die bifazialen Formen bis auf einen Fäustel völlig. Der Typenbestand wird von verschiedenartigen Schabern, ferner Kratzern, Bohrern, gekerbten und gezähnten Stücken und wenigen weiteren Formen gebildet. Unter den Geräten sind aber auch eine Reihe von Rückenmessern mit natürlichem Rücken, Levalloisspitzen und Pseudo-Levalloisspitzen (zusammen 32 Stück) mitgezählt. Sehr häufig sind Abschlüge mit facettierter Basis und Diskuskern in verschiedenen Herstellungs- und Abbaustadien. Aus dem Horizont C schließlich stammen nur 23 Geräte, darunter allerdings wieder zwei Faustkeilblätter, ein mögliches Blattspitzenfragment und ein bifazialer Schaber. Breitschaber dominieren gegenüber anderen Schaberformen. Die mit den Diskuskernen verknüpfte Technik hat zugunsten der Klingentechnik an Bedeutung verloren. Zu erwähnen sind neben einigen bearbeiteten Knochen und Hölzern noch zwei Harzstücke, von denen das aus A stammende einerseits den Abdruck eines flächig retuschierten Silexgerätes, andererseits den eines Holzstückes trägt, welches eigentlich nur der Schäftung gedient haben kann.

Diese drei, alle zusammen in dasselbe frühglaziale Interstadial, nämlich Brörup, datierten Kulturhorizonte zeigen untereinander deutliche typologische und technologische Verschiedenheiten, wobei Königsau A und das wegen der sehr geringen Stückzahl mit Vorsicht zu betrachtende C auf Grund der bifazialen Geräte von den Autoren in eine nähere Beziehung gebracht und von dem andersartigen B abgesetzt werden, obwohl bei den Kernen und Abschlügen auch technologische Gemeinsamkeiten zwischen A und B zu bestehen scheinen. Während B einem nicht näher bestimmten Moustérien zugewiesen wird, werden A und C mit Recht dem von Bosinski umschriebenen Micoquien vom Inventartyp Schambach zugerechnet. Ausführlich wird dabei besonders der mittel- und osteuropäische Rahmen früh-weichselzeitlicher bifazialer Kulturen diskutiert. Nützlich ist jedoch die Zusammenstellung der bisher in der DDR bekannten, in diesen Zeitraum fallenden, mittelpaläolithischen Funde, die die Autoren nun mit Hilfe des Angelpunktes Königsau chronologisch einzuordnen versuchen. An diesem Punkte stößt man aber an ein sehr grundsätzliches Problem, denn eine solche Einordnung hängt weniger von der Frage ab, ob die in Königsau Ib repräsentierten Funde wirklich brörupzeitlich sind, sondern vielmehr davon, ob es zulässig ist, ausgehend von nur einem aus-sagefähigen Befund, rein formenkundlich definierte Silexinventartypen als chronologisch so eng begrenzt aufzu-fassen. Diese Annahme aber geht davon aus, daß man einzelne Fundkomplexe nach dem Maß ihrer technologisch-typologischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in einem Evolutions-Schema anordnen kann, ohne daß bisher die wirkliche Bedeutung bzw. der Hintergrund der jeweiligen Verschiedenheiten hätte geklärt werden können, und ob-

wohl einerseits, wie hier, innerhalb sehr kurzer Zeitspannen verschiedene Ausprägungen belegt, andererseits aber gute, mehrfach belegte stratigraphische Abfolgen, die die chronologische Interpretierbarkeit einer typologischen Reihung stützen könnten, noch immer für die hier interessierenden Funde weitgehend fehlen. Inventare vom Typ Schambach-Königsau A könnten ebensogut mit einer gewissen Variationsbreite über einen relativ langen Zeitraum hinweg vorkommen und dabei mit anderen Formengruppen – von Micoquien- oder Moustériencharakter – parallel laufen, wie dies von F. Bordes für das Moustérien Frankreichs gezeigt wurde. Dieses Problem berührt jedoch erst die Folgerungen, die durch die Beobachtungen in der Schichtenfolge von Königsau ermöglicht werden, und um weiterführenden Schlüssen den nötigen Rückhalt zu geben, möchte man sich noch mehr solche, leider wohl einmalige Fundstellen wünschen.

Die Skizzierung eines Lebensbildes der mittelpaläolithischen Jägergruppen am frühweichselzeitlichen Ascherslebener See schließt dieses Buch ab, das für lange Zeit für jeden unentbehrlich sein wird, der sich mit der Gliederung des Jungpleistozäns oder mit Fragen des Mittelpaläolithikums beschäftigt. Sicherlich hätte man gerade im ersten Teil in manchem eine etwas ausführlichere Darstellung und genauere Angaben gewünscht – z. B. wäre es doch interessant zu wissen, inwieweit das große Profil der Abb. 6 idealisiert oder vereinfacht und wo genau es aufgenommen wurde –, doch der eigentliche Wert dieses Werkes wird dadurch nicht geschmälert.

L. Reisch

CHR. ZÜCHNER: *Die Menschendarstellungen des französischen Jungpaläolithikums. Ein Beitrag zur Geschichte der eiszeitlichen Kunst in Westeuropa.* Inaugural-Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen-Nürnberg 1972. 167 S., 2 Tabellen (Dissertationsdruck).

Die Doktorarbeit von Christian Züchner fällt aus der gewohnten Reihe von solchen Arbeiten und Themen heraus. Der Autor brachte dadurch eine weitere Bestätigung, daß Dissertationen manchmal ganz neue Gedanken und sehr anregende Ansichten beinhalten. Diese können die gegebene und scheinbar schon lange Zeit gelöste Problematik in ein neues Licht stellen; oder auch ein unerwartetes Gebiet öffnen, das eine wissenschaftliche Verfolgung durch Nachforschungen oder theoretische Überprüfungen verlangt. Dies geschieht in der Regel, wenn das Material durch untraditionelle Methoden und durch neue Wege bearbeitet und ausgewertet wird. Zu solchen Werken gehört ohne Zweifel auch die Dissertation von Chr. Züchner, die alle bekannten und zugänglichen Menschendarstellungen des französischen Jungpaläolithikums behandelt.

Der Autor ist von der festgestellten Tatsache ausgegangen, daß das Augenmerk der bisherigen zusammenfassenden Publikationen über die älteste Kunst sich stets und vor allem auf die Interpretation einzelner oder ganzer Gruppen von Menschendarstellungen richtete und vernachlässigt wurde, zunächst die Vielfalt ihrer Erscheinungsformen in ihrer zeitlichen Folge zu erfassen. Die Vorrangigkeit von chronologischen Aspekten ist tatsächlich in manchen Werken nicht immer ganz beachtet worden. Dies ist vor allem durch den Mangel an Belegen für die Datierung und fehlendes Begleitmaterial der ältesten Kunstäußerungen, aber auch noch durch andere Schwierigkeiten bedingt.

Chr. Züchner hat sich deshalb bemüht, zuerst das chronologische Gerüst für seine Interpretation zu schaffen. Dieses ist im ersten Teil der Arbeit sowie auch im folgenden Katalog (Teil II) dargestellt und bildet einen festen Ausgangspunkt für die Folgerungen, in denen er versucht, zu zeigen, wie im Laufe der Zeit verschiedenartige Themen der Menschendarstellungen auftauchten oder wieder aufgegeben wurden und wie sich die Darstellungs- und Sehweise und damit offensichtlich auch ihr Inhalt wandelte.

Für wichtig muß man die festgestellte Tatsache halten, daß die ersten Menschendarstellungen in Frankreich, abgesehen von Gravierungen der Vulven des Aurignacien, erst im Périgordien V auftauchen und keineswegs am Anfang der künstlerischen Tradition stehen. Diese Kunstwerke müssen offenbar ihre Vorläufer, die eine längere Entwicklung zu bezeugen vermögen, wahrscheinlich in Mittel- und in Osteuropa haben. Diese Menschenbilder stellen vor allem, wie ihre vollen und reifen Formen zeigen, eine gebärende, nährende und schützende Mutter dar und wirken schon durch sich, durch ihre eigene Erscheinung. Der Autor zeigt weiter, daß erst gegen Ende des Magdalénien die Frauendarstellungen wieder häufiger auftreten, allerdings nun in einem anderen Erscheinungsbild. Zu dieser Zeit überwiegen jugendlich-schlank Formen, die nicht eine Mutter, sondern das erotische Objekt wiedergeben.

Grundsätzlich kann man dieser chronologischen Abfolge für das französische Material zustimmen. Der Autor selbst versucht aber auch durch einzelne Anhaltspunkte für seine Interpretation die Bestätigung im Material von Mittel- und Osteuropa zu finden. In diesem Bereich durchbrechen aber einige Ausnahmen die Regel. Als Beispiel kann man im Sammlungskomplex der eponymen Fundstelle von Pavlov eine stilisierte Frauenfigur vom Typus Petersfels anführen, die erst für das Magdalénien als durchaus kennzeichnend gelten soll. Hier taucht sie in einem viel älteren, aber sehr entwickelten Kulturmilieu auf. Ebenso wenig können die stilisierten Frauenstatuetten aus Dolní Věstonice die angenommene Abfolge bestätigen. Beide Fundstellen haben Menschendarstellungen geliefert, die einer älteren sowie einer jüngeren Stufe angehören könnten.